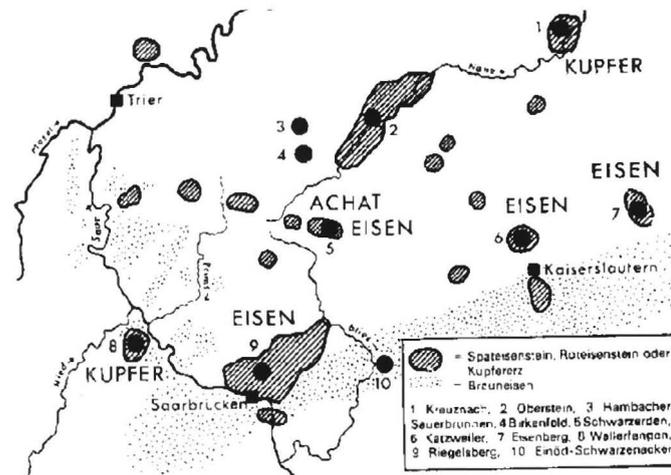


## DIE EISENHÄMMER AM SCHEIDTERBACH

Am Scheidterbach ist auf einer kurzen Strecke von nur 7 km die Existenz von fünf eisenerzeugenden und eisenbearbeitenden alten Schmelzen (Hämmer) nachzuweisen. Eine solche Dichte ist schon erstaunlich, wobei bekannt ist, daß die Herstellung und Bearbeitung von Gußeisen im Saarraum schon uralt sein wird. Robert Seiler<sup>1)</sup> hat auf der befestigten Höhensiedlung des Großen Stiefels die Existenz von Eisenschlacken, sogenannte „Heidenschlacken“ nachgewiesen. Er teilt sie einer Bodenschicht aus der keltischen Siedlungsperiode zu, und im keltischen Siedlungsraum Mitteleuropas ist der Beginn der Eisenzeit ins 5. vorchristliche Jahrhundert zu legen.

Unerläßliche Voraussetzung für die Eisengewinnung war das Vorhandensein von Holz, Wasserkraft und Erzen. Sieht man einmal vom Erz ab, so garantierten der Holzreichtum unserer Wälder und der wasserreiche Scheidterbach beste Bedingungen. Beim Erz stellt sich die Sache weniger günstig dar. Die unten eingefügte Skizze zeigt zwar eine Reihe von Abbaustellen, sagt aber nichts aus über die Eigenschaften (Ergiebigkeit) und die Qualität der Erze.



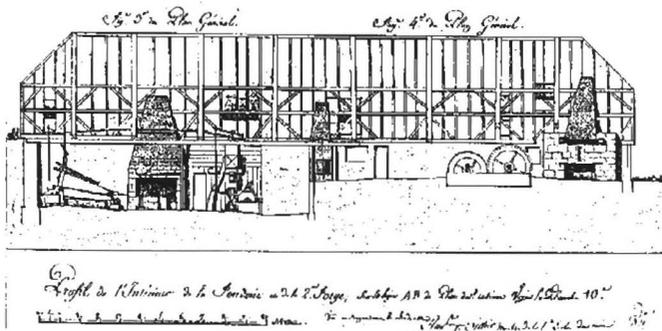
Erzbergbau a.d. Saar im 18. und 19. Jahrhundert (aus „Saarbrücker Bergmannskalender, 1967“)

Am ergiebigsten erwiesen sich noch die erzführenden Lagerstätten der Lebacher Schichten des Rotliegenden, die bis zu 16 m mächtig sind. Die hier eingelagerten „Lebacher Eier“ bestehen aus Spateisen ( $\text{Fe}_2\text{CO}_3$ ), das bis zu 25 % reines Eisen enthalten kann. Das Heranschaffen der Erze wurde nicht nur durch den mühsamen Transport auf Fuhrwerken erschwert und verteuert, sondern auch durch die Auflagen der Landesherren. Das Ottweiler Weistum<sup>2)</sup> von 1429 teilt uns mit, daß alle Bodenfunde an Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen und Kohlen als Regal der Herrschaft in Saarbrücken gehören. Durch solche Vorbehalte wurden Abbau, Handel und Wandel behindert. Wer im Scheidertal Erz schmelzen und die „Massel“<sup>3)</sup> weiter aufbereiten und schmieden wollte, hatte noch andere Probleme zu bewältigen. Zwar wird in einem Grenzvertrag zwischen Scheidt und Bischmisheim aus dem Jahre 1461 von einer Erzgrube am Kleinen Stiefel gesprochen („...biß uff den Stein der da stet by der Isengruben...“), allein es handelte sich bei diesem Erz um Brauneisenstein ( $\text{Fe}_2\text{O}_3 \cdot n\text{H}_2\text{O}$ ), als Hydroxyd des Eisens auch als „Raseneisenstein“ bekannt. Die Lagerstätten, weit verstreut in unseren Wäldern gelegen, ergaben immer nur eine magere Ausbeute. Aber noch 1846 hat G. BÄRSCH in seiner „Beschreibung des Regierungsbezirks Trier“<sup>4)</sup> festgehalten, daß der Bezirk „... vorzüglich reich ist ... an Eisenstein. Das Erz wird mehrtheils in Schurföchern und offenen Gruben gegraben, an wenigen Orten mittelst bergmännisch getriebenen Stollen“. Als „vorzüglichste Fundorte“ bei St. Johann im Kreis Saarbrücken nannte er u.a. Duttweiler (Dudweiler), Sulzbach, Quierschied, SCHEIDT. Der Eisengehalt dieser Erze kann, mit Ausnahme der Fischbacher Ausbeute, kaum mehr als 12 % betragen haben, weit weniger als die später auf unseren Hütten eingesetzte lothringische Minette. Immerhin entstanden schon im 16. Jahrhundert an mehreren Orten des Saarreviers Eisenschmelzen, von denen wir im Grunde wenig wissen, und die im Dreißigjährigen Krieg untergegangen sind.

Erst durch den französischen Einfluß im Gefolge der Reunionsbestrebungen Ludwig XIV. gab es Fortschritte beim Wiederaufbau: Neunkircher Eisenwerk (Erstgründung 1597; wieder in Betrieb 1653); Scheidter Hammer (1675), Jägersfreude (1680), Dil-

lingen (1685). Während schon 1719 in Sulzbach und 1728 in Fischbach eine sehr effektiv arbeitende Schmelze errichtet wurde, begann mit der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch Fürst Wilhelm Heinrich (1718 - 1768) im Jahre 1741 der beachtliche wirtschaftliche und kulturelle Aufschwung in den Nassau-Saarbrückischen Landen.

Die Fürstin ließ zurecht auf das Grabmal ihres Gatten schreiben:  
<sup>5)</sup> „In Gerechtigkeit, Klugheit und in den Künsten des Friedens ein Held, dem kein Lob gerecht wird. Er war groß als Baumeister auf Erden, größer aber war er in den Herzen der Bürger“. Unter ihm wurden Kohle- und Eisenindustrie zur Grundlage der saarländischen Wirtschaft und seine Residenzstadt zu einem „... lichten Punkt in einem so felsig-waldigen Land“. <sup>6)</sup> Alle Anlagen, die man in der Grafschaft nun neu einrichtete, vereinten wie zuvor den Schmelzofen und die Schmiede unter einem Dach. Der Standort konnte nur an einem fließenden Gewässer sein, das zur Nutzung der Wasserkraft vor der Anlage aufgestaut werden mußte. Die technische Seite der Eisengewinnung hat sich im 18. Jahrhundert nur in Teilbereichen fortentwickelt, und die Einrichtung mit Schmelzofen, Blasebalg, Frischfeuer und Hämmern verschiedener Größe und Schwere war in allen Hammer-Anlagen von gleicher Art. Wir müssen sie uns so vorstellen, wie sie Auguste DIDIER im Plan des „Halberger Wercks“ 1808 zu Papier gebracht hat, als Napoleon Bonaparte am 16. Oktober gleichen Jahres den Pächtern Frères Coulaux die Genehmigung zur Erweiterung des Hammerwerks erteilt hat. (siehe Planche/Tafel 11)



Auguste J. Didier, 1808:

*Profil de l'interieur de la Fenderie et de la 2ième Forge (Profil vom Inneren der Gießerei und der 2. Schmiede)*

### **Die Beschreibung des Scheidter Hammers nach seiner Erneuerung im Jahre 1777 vermittelt uns ein Bild seiner Größe und seiner Einrichtung: (im Prinzip übertragbar auf alle anderen)**

„Die Wände des 82 Schuh langen und 37 Schuh breiten Hammergebäudes (etwa 25 mal 11 Meter) bestehen teils aus Mauerwerk, teils aus Dielen. Das doppelt gedeckte Dach ist mit vier Taglöchern versehen. Von der Hauptstraße her betritt man über eine Brücke, die über den Wassergraben führt, den Hammerbau. Dieser Vordereingang besitzt eine einflügelige Tür mit einem Riegel. Linkerhand der Eingangstür steht ein Läuterfeuer; die Platten, mit denen diese Feuerstelle ausgekleidet ist, haben ein Gewicht von 25 Zentnern. Im Masselloch befinden sich zwei Platten, jede etwa 1 1/4 Zentner schwer. Im Mauerwerk dieser Esse sind acht große und ebensoviele kleine eiserne Schließen angebracht, ferner eine große Schleuder nebst einer mit zwei Banden daran befestigten Schirmplatte. Dicht bei der Feuerstelle steht ein Löschtrog. Den nötigen Luftstrom erzeugen zwei Blasebälge, die an einem Hängewerk befestigt sind. Ältere Blasebälge bestanden übrigens aus Holz, neuere wurden ganz aus Leder gefertigt. Der Balgwellbaum aus Eichenholz hat eine Länge von 23 Schuh (zirka 7 Meter) und ist zwei Schuh dick (zirka 60 Zentimeter). Er ist durch 18 geschmiedete Ringe verstärkt, jeder etwa zehn Kilogramm schwer. Sechs gegossene Balgfüße geben ihm den notwendigen Halt. Rechts und links vom Hintereingang befinden sich entsprechend gebaute Feuerstellen. Die Leclerc-Leute nahmen aber offenbar nur noch das linke Feuer in Betrieb. Das ehemalige Kleinschmidts-Feuer, das nur einen Blasebalg besaß, der über eine Kurbelstange mit dem Wellbaum verbunden ist, wurde von der Gesellschaft um einen zweiten Blasebalg erweitert und zum Blechofen ausgebaut. Alles andere blieb im wesentlichen unverändert. Der große Hammer oder Haupthammer in der Mitte des Gebäudes sowie die rechts von ihm stehenden Kleinhämmer für die Feinarbeit - der eine Hammer scheint allerdings ein Pochhammer zu sein - werden von einem eichenen 22 1/2 Schuh (6,75 Meter) langen und 35 Zoll (zirka 90 Zentimeter) dicken Wellbaum betätigt. Den Antrieb des Wellbaums besorgt ein Wasserrad, dessen Durchmesser mit den Schaufeln elf Schuh (zirka 3,30 Meter) beträgt; die gestählten Schaufeln sind vier Schuh, zehn Zoll hoch (zirka 1,50 Meter). Um den Wellbaum befinden sich 53 geschmiedete sowie ein großer gegossener Ring; der letztere wiegt zehn Zentner. Außer-

dem besitzt er ein großes gegossenes Kreuz, 18 geschmiedete „Kammern“, zwei Zapfen, zwei Anwäll,<sup>7)</sup> zwei Scheren und zwei Luderklötz.<sup>8)</sup> Amboß und großer Hammer wiegen zusammen rund 23 Zentner. Eine Werkbank und ein acht Zentner schwerer viereckiger Amboß sowie allerlei Gehänge vervollständigen die Ausrüstung beim Kleinhammer. Zum Transportieren schwerer Stücke verfügt das Werk über einen hölzernen Kran.“<sup>9)</sup>

### Was wurde produziert?

Die Produktionsprogramme der verschiedenen Hämmer unterschieden sich meist kaum voneinander. Und doch gab es auch da schon bald eine gewisse Spezialisierung auf bestimmte Waren.

Gußwaren: Kaminplatten - Zimmeröfen - Koch u. Brattöpfe

Stahlwaren: Achsen - Reifen - Pflugscharen - jede Art von bäuerlichen und häuslichen Arbeitsgeräten - Zeisen (Nägel)

Waffen: Geschütze und Munition sowie jede Art von Hieb- und Stichwaffen

Bleche: Schwarzblech und verzinkte Weißbleche

Die von Wilhelm Heinrich im Jahre 1765 auf der Sulzbacher Schmelze unternommenen Versuche, aus der Saarkohle einen für die Verhüttung der Erze geeigneten Koks zu gewinnen, scheiterten. Goethe hat es bei seinem Besuch 1771 so beschrieben, als er die Anlagen im Sulzbachtal besichtigte: „Hier fand sich eine zusammenhängende Ofenreihe, wo Steinkohle abgeschwefelt und zum Gebrauch bei Eisenwerken tauglich gemacht werden sollten; aber zu gleicher Zeit wollte man Öl und Harz auch zugute machen, ja sogar den Ruß nicht missen, und so unterlag den vielfachen Absichten alles zusammen. Bei Lebzeiten des vorigen Herrschers (Wilhelm Heinrich) trieb man das Geschäft aus Liebhaberei auf Hoffnung, jetzt (unter Fürst Ludwig) fragte man nach dem unmittelbaren Nutzen, der nicht nachzuweisen war.“<sup>10)</sup>

Der hohe Schwefelgehalt der Saarkohle stand bis in unser Jahrhundert der Lösung des Problems entgegen, und man konnte nur durch Anwendung komplizierter Verkokungs-Methoden einen brauchbaren Hüttenkoks erzielen.

Werfen wir also einen Blick auf die 5 Eisenhämmer, die am Scheidterbach schon vor rd. 250 Jahren arbeiteten und von denen eines noch heute existiert, das andere sich aufgrund seiner exponierten Lage zu einem bedeutenden Röhrenwerk entwickelte.

### I.

Die St. Ingberter S c h m e l z wurde 1732 von Carl Caspar aus Blieskastel gegründet und lag nur wenige hundert Meter von der Nassau-Saarbrückischen Grenze entfernt auf dem Gebiet der Marianne von der Leyen. Die Gräfin betrieb den Hammer eine zeitlang in Eigenregie, ehe er nach 1750 an den Schmiedemeister Joseph L o t h verpachtet wurde, welcher auch aus Blieskastel kam. 1781 wurde die Schmelz an Hieronymus S t e h l i n aus Basel und Pierre François B o u c h o t , seines Zeichens „maître des forges et caissier des usines de Oberbrück“ von den Loth-Erben weiterverpachtet. Die Pachtdauer war auf 12 Jahre angelegt (1782 - 1794) und gestattete den Betreibern, auf allen Bännen des Oberamtes Blieskastel frei Erz zu graben und Gruben anzulegen sowie den zum Betriebe notwendigen Lett und Kalk zu gewinnen. Es wurde gnädigst gestattet, die erzeugten Waren zollfrei außer Landes zu verkaufen. Der herrschaftliche Bedarf an Eisenwaren bis zu einer Höhe von 150 ztr. jährlich mußte zu einem Vorzugspreis von 4 Gulden (fl) für Sandguß, 5 fl für Formguß, 5 1/2 fl vom Großen Hammer, 6 fl vom Kleinen Hammer, je Zentner gerechnet, geliefert werden. An Pachtzins mußte an die Herrschaft jährlich 1500 fl entrichtet werden. Für Kohlholz, jährlich 2000 Klafter, blieben pro Zentner fast 2 fl zu zahlen.<sup>11)</sup>

Im Jahre 1791 stieß als dritter Teilhaber zu den Pächtern mit Philipp Heinrich K r ä m e r aus St. Johann zu den beiden Vorgenannten ein Mann, der im Saarbrückischen mit dem Handel und der Flößerei von „Holländerholz“<sup>12)</sup> sein Geld gemacht hatte. Als 1794 die 12 Jahre Pachtzeit zuende ging, übernahm Krämer die Neupacht auf eigene Rechnung und übersiedelte von Saarbrücken nach St. Ingbert. Krämer starb 1803; mit Datum vom 12. Dezember 1804 ging das St. Ingberter Werk in das Eigentum der Witwe über. Nun war es „Krämers Werk“ geworden, und die „Eisenwerke Krämer AG“ blieben während des ganzen 19. Jahrhunderts ein solides Unternehmen mit bis zu 2000 Beschäftigten. Nach dem 2. Weltkrieg fusionierte man mit einer Luxemburger Gesellschaft zur HADIR (Société des Hauts

Fournaux et Aciéries de Diffedange-St. Ingbert-Rumelange) und hatte im Hauptprogramm die Herstellung von Stabeisen und jede Art von Drähten.

Die Drahtherstellung verwandelte den Scheidterbach nun ganz und gar in ein rotgefärbtes, übelriechendes Gewässer. 1975/76 erfolgte der Abriß der Walzwerkhallen, aber es wird immer noch ein breitgefächertes Sortiment von Drähten hergestellt, wobei die Rohdrähte und Bandeisen meist von Burbach angeliefert werden: blanker Draht, verzinkter Draht, PVC-Draht, Wildzäune, Nägel, zeitweise auch Stacheldraht.

Das Werk hat nach 1990 eine Zweiteilung erfahren. Im „oberen Werk“ produziert der neue Eigner THYSSEN AG seine Baustahl-Gewebe verschiedener Dimension, im „unteren Werk“ die TRIFIL-Europ ihre Drahterzeugnisse.

## II.

Der **L o t t e n h a m m e r** im ehemaligen Scheidter Ortsteil Rentrisch entstand an einem viel älteren Mühlenstandort. Der Hammer erhielt seinen Namen nach Joseph LOTH, dem wir auch schon als Schmiedemeister und Pächter der St. Ingberter Schmelze begegnet sind. Rund ein Kilometer bachabwärts lag das Gelände, am Platz, wo die Sägemühle eines Simon Ludt stand. Damit aber war J. Loth in die Grafschaft Nassau-Saarbrücken gewechselt, und hier versprach er sich weit bessere Erfolgchancen als in St. Ingbert. Der Kontrakt kam 1762 zustande (im gleichen Jahr verstarb der Antragsteller) und formuliert u.a. folgende „Conditiones, unter welchen das zu erbauende Hammerwerk anzunehmen“:

(verkürzt)

an die Herrschaft sind 800 Louisdor oder 8800 rheinische Gulden zu zahlen; jährlich sind 50 fl in französischem Geld an die Rentkammer zu zahlen.

falls das Gelände nicht reicht, soll der neue Eigentümer noch Gelände dazuerhalten.

Loth und seine Arbeiter erhalten Anteil an der Weide des Bannes für ihr Vieh.

es wird ihnen auch erlaubt, im herrschaftlichen Wald frei Brenn- und Bauholz zu holen.

aus den herrschaftlichen Wäldern können 1500 Klafter Kohlholz<sup>12)</sup>, das Klafter für 1 fl, 15 Albus, bezogen werden; nur 500 Klafter

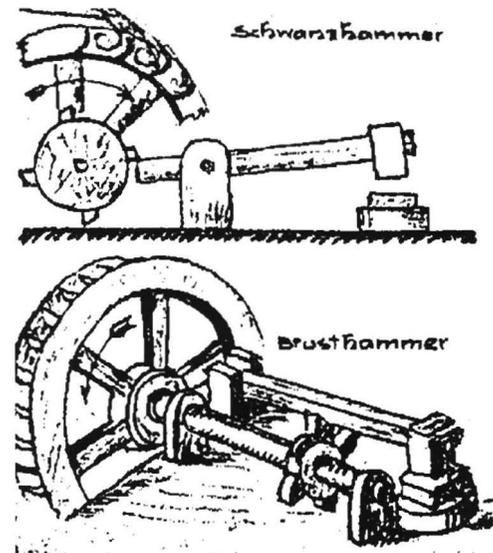
sind zum Vorzugspreis zu haben, weitere Lieferungen zum landesüblichen Preis.

vom ausgeführten Eisen muß Loth pro Zentner 6 Pfennig Steuer zahlen.

dem Besitzer und seinen Arbeitern wird die Personal- und Realfreiheit zugesichert.

Da die beiden Werksgründer schon so früh verstorben waren, Joseph Loth 1759, seine Frau Catherina 1762, hat ihr Sohn Carl bis 1776 den Hammer allein betrieben, nachdem er seinen Bruder Georg mit 1000,- rheinischen Gulden jährlich und freier Unterkunft und Verpflegung abfinden mußte.

Bis zum Jahre 1800 verschulden die Loth-Erben immer mehr und verkaufen am 24. Juni gleichen Jahres an Philipp Heinrich Krämer, den Betreiber der St. Ingberter Schmelze. Dieser pachtet auf 18 Jahre und zahlt eine jährliche Pachtsumme von 500 fl, wovon 50 Gulden an die Herrschaft in Saarbrücken gehen, jetzt zu zahlen an die Verwaltung des Département de la Sarre. Krämer starb 1803, und im Jahre 1805 ging der Rentrischer Hammer in den Besitz der Witwe Krämer über.



Quelle: 700 Jahre Rentrisch gez.: H. Jörg

Quelle:

Archiv Eisenwerk  
St. Ingbert. Der  
„Lottenhammer“  
in Rentrisch, etwa 1910

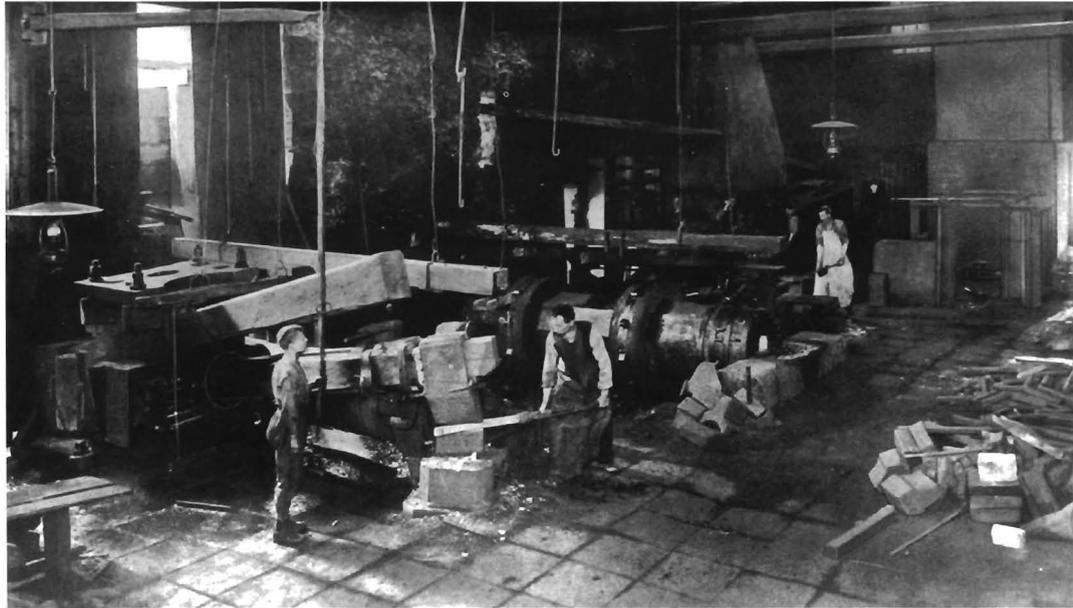


Bild:  
Der große Brusthammer  
schmiedet ein glühendes Eisen.

Während des ganzen 19. Jahrhunderts führten die Krämer'schen Erben auch den Rentrischer Hammer (immer „Lottenhammer“ genannt) bis zu seiner Stilllegung 1910 weiter.

Trotz der alten Territorialgrenze Saarbrücken/Blieskastel, die nach 1815 zur preußisch/bayrischen Grenze geworden war und Handel und Wandel sehr erschwerte, ergänzten sich die beiden Eisenwerke St. Ingbert und Rentrisch ideal in ihrem Produktionsprogramm.

Von der Gesamtanlage des Lottenhammers mit Stauwerk, Kanal, Hammergebäuden und Arbeiterhäusern ist in unseren Tagen allein noch das ehemalige Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude erhalten, das in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch schon als Schule diente.

### III.

Der Scheidter Hammer, etwa 300 m bachabwärts hinter dem Ort gelegen, ist wohl die älteste Schmelze im Tal gewesen. Wahrscheinlich entstand sie auf einem Platz, der zuvor als Standort einer Achat-Schleife diente, von denen es zwischen 1470 und 1620 längs des Scheidterbachs ein rundes Dutzend gab.

So wie der Beginn der Eisenherstellung im Scheidtertal noch im dunkeln liegt, so liegt über der Entwicklung des Scheidter Hammers nach dem 30jähr. Krieg offenbar kein guter Stern, denn der Hammer wurde der unprofitabelste und der umstrittenste bis zu seinem Abriß zu Anfang dieses Jahrhunderts. Außerdem waren die Bewohner des Dorfes von den Schwierigkeiten mitbetroffen.

Die älteste Urkunde stammt vom 26. Juli 1675 und ist von Eleonora Klara unterschrieben, der Gemahlin des Grafen Gustav Adolph von Nassau-Saarbrücken. Der Pachtvertrag wurde mit Peter König abgeschlossen.

Der nächste Pächter war Reinhard Vatters (Pader), von dem wir ein persönliches Unglück erfahren. Unter dem Datum vom 25. Juni 1685 trägt Pfr. Gräth, Bischmisheim, folgendes ein: „... dem Hammerschmitt Reinhard Pater sein Töchterlein namens Maria Barbara begraben, so den Tag zuvor als der Hammer gegangen unter das große Wasserrath geraten und darunter elendiglich sein junges Leben geendet, nachdem es gelebt 5 Jahr und 3 Monath“.

1728 heißt es, der Hammer sei „... übel angelegt und von wenig nutzen“. Wilhelm Heinrich gab ihn 1759 an die Gebrüder Alex-



Foto um 1890: privat

Blick in die Schmiede des Scheidter Hammers. Links ein kleiner Schwanzhammer, daneben zwei mittlere Schwanzhämmer.

ander aus Bouxwiller, die auch das Halberger Werk gepachtet hatten. Wenig später kam eine Expertenrunde zu der Erkenntnis: „... daß alle (an dem Hammer) verwendete Kosten und Reparationes vergeblich... und derfals wird besser seyn, man baue das Werk ganz neu“.

Es wurde umgebaut und repariert, gebracht hat es wenig. Gouvy vom Stahlhammer Goffontaine wollte 1776 den Scheidter Hammer mitnutzen. Da er nur 75 Gulden zahlen wollte, die Rentkammer aber 100 fl verlangte, ging er auf 18 Jahre an die Gesellschaft Leclerc, Joly & Cie. Der Leclerc-Vertrag lief 1794 aus, doch 1793, als es im Scheidtertal zwischen den Revolutions-truppen und den Preußen zu Kämpfen kam, erlitt der Hammer starke Schäden. Im Jahre 1801 fand der französische Inspizient de Bonnard ihn als „völlige Ruin“ vor, den Stauweiher gänzlich verschlammt. Am 31. Januar 1806 erhielten Gouvy und sein Schwager de Guentz die Erlaubnis, den Hammer wieder aufbauen zu dürfen und mußten jährlich 150 Franken Miete entrichten. Bis 1812 hat Gouvy seinen guten Roh- und Raffinierstahl aus Goffontaine, Scheidt und Jägersfreude an die Waffenfabriken in Charleville, Saint-Etienne, Tulle, Mutzig und Klingenthal geliefert.

Während es in der Preußenzeit nach 1815 mit dem Verkauf der Stahlwaren mehr schlecht als recht ging, diente der Hammer als Anhängsel von Goffontaine weiter zur Bearbeitung von kleinen Werkstücken.

Die Firma Schmidtborn & Cie, zu der Alexandre Gouvy als Gesellschafter gehörte, verkaufte am 17. Juli 1858 den Scheidter Hammer zum Preise von 7100,- Thaler an den Scheidter Müller Heinrich G r o ß : Werkshallen, Wohnhaus, Ländereien mit Weiher und Kanal. Zwischen 1860 und 1900 diente das alte Hammergebäude Heinrich Groß als Werkstatt, im Wohnhaus blieben Arbeiterfamilien des stillgelegten Hammers wohnen: Steinfels, Lösch, Simon, Nölle, Köhl. Zwischen 1900 und 1910 riß man alle Gebäude ab und schüttete den Weiher und die beiden Kanäle zu.

#### IV.

Der Hammer G o f f o n t a i n e entstand am schmalen Eingang zum Scheidtertal (heute Schafbrücke) und war eine Gründung des Wallonen Pierre Joseph G o u v y (1715 - 1768). Da Gouvy auch gleichzeitig „Maire de Sarrelouis et conseiller de sa Maje-

sté...“ für 20 Jahre geworden war, erhielt er von Wilhelm Heinrich 1751 das auf 30 Jahre befristete Monopol zur Errichtung einer Stahlfabrik an einem ihm genehmen Ort in der Grafschaft.<sup>14)</sup> Die Spezialisierung auf sogenannten „bergischen“ Stahl gab seinem Eisenwerk schon einen besonderen Rang unter den vielen Neugründungen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Die neue Anlage begann im Sommer 1753 mit der Arbeit, und zwei Jahre später werden unter den Arbeitern eingewanderte Fachleute aus dem Bergischen Land erwähnt. Nach dem Vorbild der Remscheider Waren wollte man in der Grafschaft Raffinierstahl herstellen.<sup>15)</sup>

Gouvys Pachtzins von 500 Livres jährlich und noch einmal 200 Louisdor Monopol-Gebühr waren offenbar gut angelegt. Den Erben Gouvy wurde 1784 von der fürstlichen Rentkammer ein neuer Pachtvertrag von wiederum 30 Jahren ausgefertigt, der ihnen erlaubte, den produzierten Grob- und Feinstahl im Inland und Ausland zu verkaufen. Inzwischen waren die Gouvys Besitzer des Stahlhammers Goffontaine, des Scheidter Hammers und des sogen. Blechhammers (Platinenhammer) in Jägersfreude geworden.

Als die Französische Revolution die territorialen Verhältnisse total veränderte, lief die Stahlproduktion in Goffontaine und Jägersfreude bestens. Der Stahlhammer bestand aus vier Frischfeuern und vier Raffinierstahlfeuern, außerdem hatte man zwei Groß- und zwei Kleinhämmer (Schwanzhämmer). 1801 kamen aus Goffontaine 1800 dz Zementstahl, der zu Kavallerie-säbeln, Feilen, Wagenfedern, Werkzeugen aller Art und Sensen verarbeitet wurde.

Die Erzeugnisse verkaufte man in Frankreich als „preußischen Stahl“, da die Roheisenmasseln nach wie vor aus Bendorf im Siegerland herbeigebracht wurden, um beim „Frischen“ mit Alt-eisen vermischt zu werden. Die hervorragende Qualität brachten der Firma Pierre François Gouvy gleich zwei Goldmedaillen auf Pariser Industrieausstellungen ein, die eine 1801 und die zweite 1806.

Da das Werk mit der beginnenden Preußenzeit ab 1815 einen Großteil seiner französischen Kundschaft verlor, wurde es auf dem deutschen Markt immer schwieriger. Die sich verschlechternde Lage zwischen 1850 und 1872, als das Werk immerhin bis zu 150 Arbeiter beschäftigte, ergab sich aus zwei Tatsachen:

zum einen litt man an der abgelegenen Grenzlage und an der Enge des Geländes zwischen Scheidterberg und Eschberg sowie dem Versäumnis, rechtzeitig auf moderne Produktionsmethoden umgestellt zu haben; zum anderen waren die aufstrebenden Saarrhütten unter Stumm, Böcking und Röchling durch neueste Verfahren und deren günstige Standorte an Eisenbahnlinie und Wasserstraßen in Vorteil geraten. Das Aus für den Hammer kam mit dem Verkauf der ganzen Anlage an den Scheidter Müller Heinrich G r o ß . Dieser kaufte 1872 für 59000,- Thaler, zahlbar in „... guten und gangbaren Gold- und Silbermünzen“. Die Gouvys wichen nach Oberhomburg in Lothringen aus. Während zwischen 1902 und 1960 die alten Gebäude sowie die hinzugekommenen Hallen von der „Saarbrücker Hebezeugfabrik, Kaufmann & Weinberg, G.m.b.H.“ genutzt wurden, sind alle Spuren der ehemaligen Schmelze heute getilgt.<sup>16)</sup> Am selben Platz arbeitet nun in modernen Produktionsstätten die Sonder-Maschinenfabrik „Michels & Beck“.

## V.

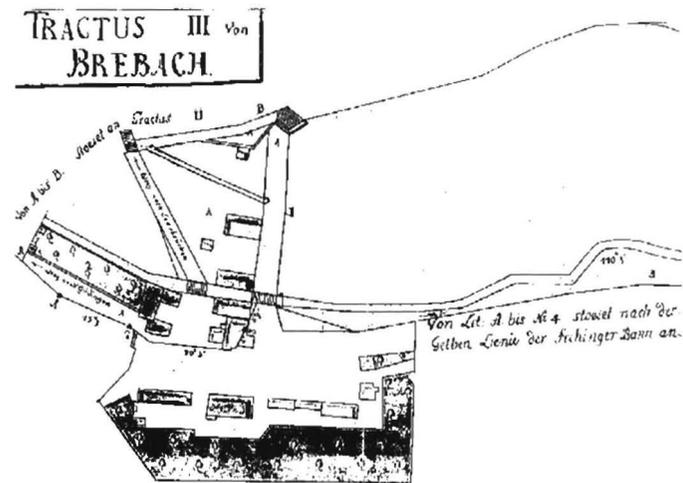
Das sogenannte „Halberger Werck“, in der Folge zur Halberger Hütte geworden, war eine Unternehmung des Fürsten Wilhelm Heinrich. Der Landesherr selbst investierte hier vor dem Ostabhang des Halbergs im Jahre 1756 die beträchtliche Summe von 25000,- Gulden am Platz der alten Caspers-Mühle am Scheidterbach. Christian Lex, herrschaftlicher Oberamtmann, vermerkte im gleichen Jahr: „Aus der gewesenen Oberbrebacher Mühle wird nunmehr ein herrschaftliches Eisenschmelzwerk erbauet, wozu man auch einen Weiher anlegt“.

Das Werk bestand zunächst aus dem Schmelzofen für eine Kapazität von 16 ztr. Roheisen täglich, dem Hammerwerk in den alten Mühlengebäuden, dem Lager- und Kohleschuppen, dem Pochwerk mit zwei Grob- und zwei Feinhämmern. Schon 1758 verpachtete der Fürst sein neues Werk gegen die Jahrespacht von 2250,- Gulden an die Gebr. Salomon und Samuel Alexander für neun Jahre mit der Zusage, jährlich 4500 Klafter Kohlholz für 1 Gulden 6 Albus je Klafter zu liefern. Die Pachtzeit wurde nicht verlängert, und kurz vor des Fürsten Tod am 24. Juli 1768 ging das Halberger Werk mit der Fischbacher Schmelze für 5000,- Gulden jährlich an die Gebr. Beer & Co aus Straßburg. Der nächste Pächter wurde 1776 die Gesellschaft Leclerc, Joly & Cie aus Paris. Diesmal waren für beide Schmelzen 7000,- Gulden pro Jahr an Pacht zu zahlen. Fürst Ludwig (1768 - 1794) führte, wie



Das „Halberger Werk“, um 1800

sein Vater, die Umstellung von Holzkohle auf Steinkohle konsequent fort. 1779 waren dem Werk 9500 Klafter Holz und 4000 Fuder (=12000 ztr.) Steinkohle für die Schmelzöfen zugeteilt. In der Franzosenzeit von 1793 - 1815, als das Werk, wie alle fürstlichen Domänen, entschädigungslos an den französischen Staat gefallen war, liefen die Pachten weiter, und man beschäftigte zeitweise unter der Leitung des Direktors Joseph A u b e r t bis zu 140 Arbeiter.



Werk und Weiheranlage, um 1760

Die Gewinne aber verringerten sich stetig, und so wollte die Domainenverwaltung baldmöglichst verkaufen. Für 140 000,- Franken ging das Werk 1806 in den Besitz von Coulaux Frères aus dem Elsaß über und umfaßte:

- 4 Frischfeuer (affineries)
- 2 Großhämmer (gros marteaux)
- 2 Kleinhämmer (martinet)
- 1 Schneidewerk (fenderie)

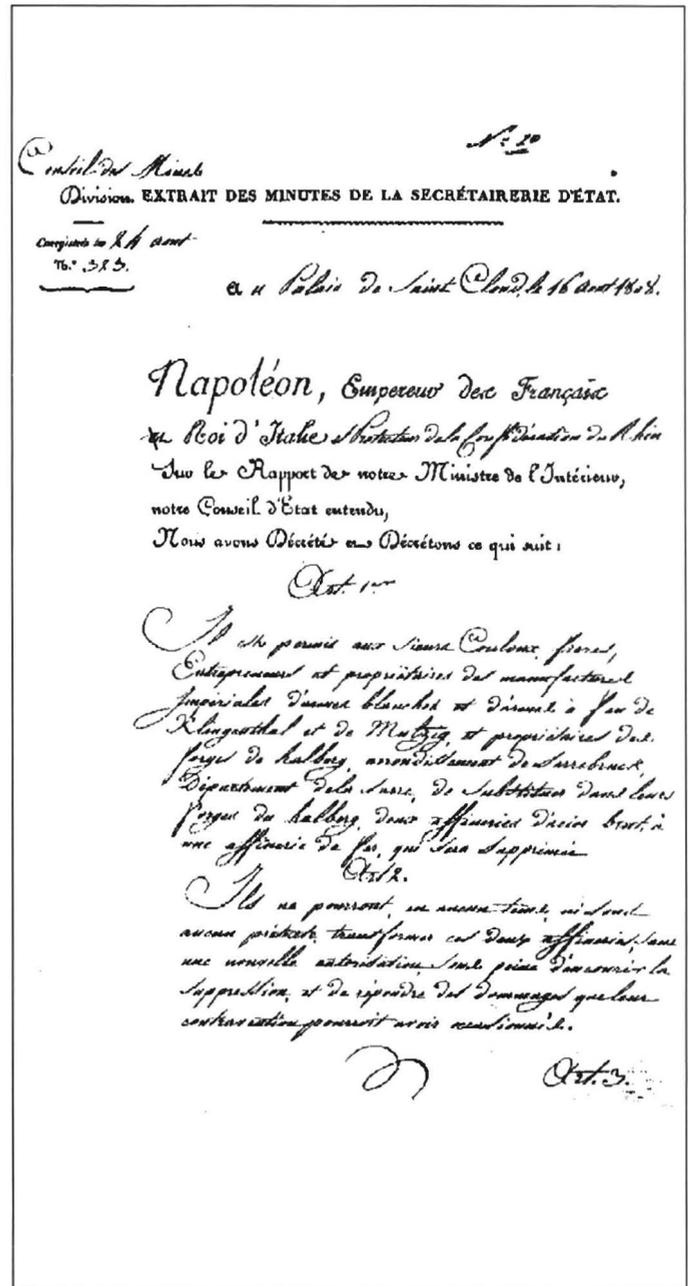
Die Jahresproduktion belief sich auf 313 000 kg Gesamtgewicht. In einem Schreiben vom 16. August 1808 beschied Napoleon ein Gesuch der neuen Eigner positiv und ließ mitteilen: „NAPOLEON, Kaiser der Franzosen, König von Italien und Protektor des Rheinbundes... (verordnet) nach Anhörung des Staatsrates... in ihrem Hammerwerk am Halberg an Stelle eines Herdfrischfeuers, welches aufgehoben wird, zwei Feinfeuer für Rohstahl zu errichten...“ Die Spezialität der Halberger wurde die Herstellung von Wagenachsen für die französische Artillerie.

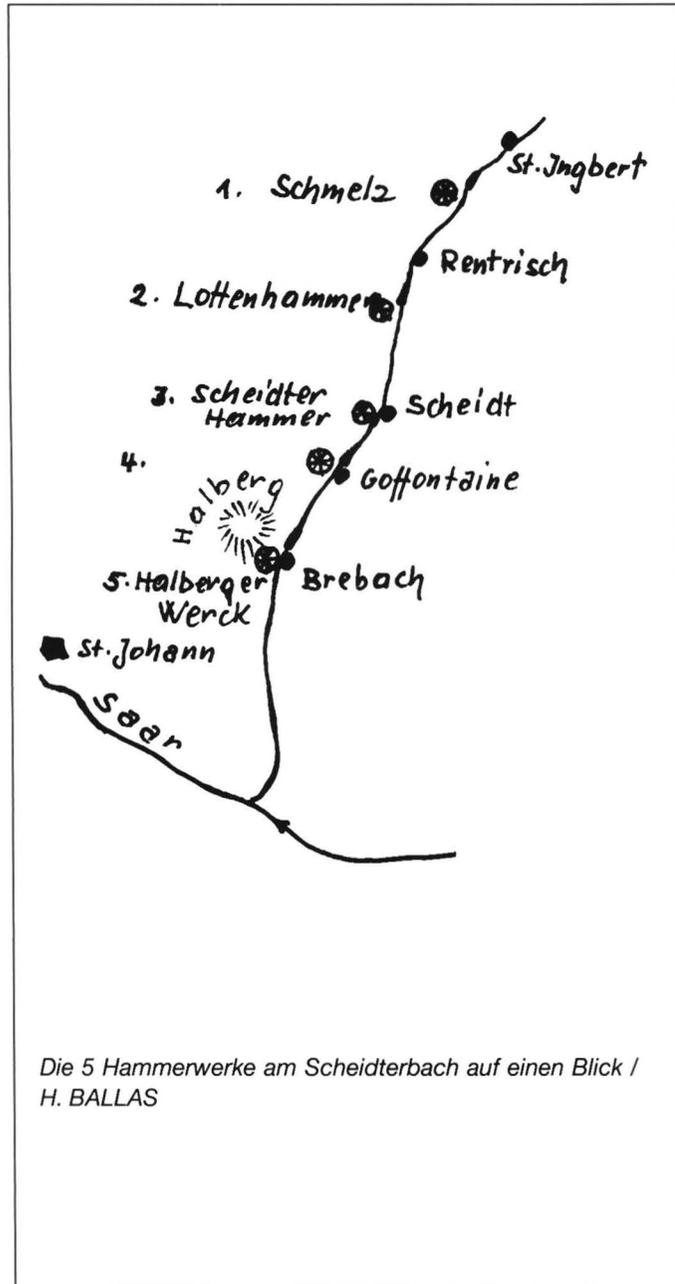
Die entscheidende Weichenstellung für das Halberger Werk geschah im Jahre 1809. Am 18. Oktober dieses Jahres kam die Eisenhütte für 392 000,- frs. an die Firma S t u m m & Co, eine Gruppe von hier ansässigen Kaufleuten und Unternehmern.<sup>17)</sup>

Der Aufstieg zu einem prosperierenden Unternehmen begann, als die Familie Stumm nach 1826 Haupteigner der Hütten in Brebach und Neunkirchen<sup>18)</sup> geworden war und auch in Dillingen und Geislautern beteiligt war. Besondere Verdienste erwarb sich Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg (1836 - 1901), der Pionier technischer Entwicklung bei den Saarlütten. Zudem sicherten der Anschluß an das neue Eisenbahnnetz und die Kanalisierung der Saar nach 1860 den entscheidenden Standortvorteil.

Carl Ferdinand Stumm und sein Schwager Rudolph B ö c k i n g (1843 - 1918) bauten bis zum 1. Weltkrieg ihr Hütten-Imperium an der Saar zielstrebig weiter auf und aus. Was als kleine Schmelze mit zwei Hämmer im Jahre 1756 am Scheidterbach begann, hat sich über alle Zeitläufe und Rückschläge zu einem bedeutenden Röhren- und Gußwerk auf dem Kontinent entwickelt.

### Die Permission Napoleon Bonapartes für die Brüder Coulaux aus dem Jahre 1808





#### Literatur und Quellen

- LA Sbr., Abt. 22/2921 Grenz- und Bannsachen des Dorfes Scheidt, 1461 - 1700
- LA Sbr., Abt. 22/2923 Die Hüttenwerke zu Scheidt und was bei deren Anlegung wegen des Wassers, der Wege u.a. vorgekommen, 1671 - 1787
- LA Sbr., Abt. 22/2829 Kaufbrief Lottenhammer für Carl Loth, 1762
- Kloeverkorn, Dr. Fritz, 200 Jahre Halbergerhütte, 1756 - 1956, Saarl. Verlagsanstalt, 1956
- Archiv Krämer      Werk St. Ingbert
- Neuwinger, Dieter      Der Scheidter Hammer um 1770, SZ, Okt. 1965
- 750 Jahre Scheidt      ARGE Scheidter Vereine, 1985; Ballas/Krieger
- 700 Jahre Rentrisch      Arbeitskreis Rentrisch, 1990
- Petto, Walter;      Gouvy, Bild einer franz. Industriellenfamilie an der Saar, 1716 - 1872; Zschr. für die Gesch. der Saargegend, 1979
- Schuler, Herbert      Erzbergbau an der Saar im 18. u. 19. Jahrhundert, Saarheimat, Nr. 10, 1972

#### Zitate, Wort- und Sacherklärungen

- 1) R. Schindler, Beiträge zur saarländ. Archäologie, und Kunstgeschichte; 1964, S. 96
- 2) Schöffenweistum, Neumünster/Ottweiler, S. 33; abgedr. bei Ruppertsberg, Teil 1, S. 312
- 3) Massel = in der Sandform erstarrtes, sehr verunreinigtes Eisen
- 4) Bärsch, G., Beschreibung d. Regierungsbezirks Trier, I. Band, 1864
- 5) Inschrift auf Wilhelm Heinrichs Grabmal i. d. Schloßkirche
- 6) J. W. v. Goethe, Dichtung und Wahrheit, II
- 7) Anwäll = Vorrichtung zum Anwerfen des Wasserrades
- 8) Luderklötz = Gewichte zum Abbremsen des Radschwungs
- 9) 750 Jahre Scheidt, S. 95/96
- 10) Goethe, Dichtung und Wahrheit, 10. Buch
- 11) 1 Gulden (fl) = 60 Kreuzer = 30 Albus (Silberling); 1 Albus = 8 Pfennig; Wochenlohn des Schmelzers = 1 1/2 Gulden
- 12) Holländerholz = Eichen- u. Buchenstämmen, zum Schiffsbau nach Holland verkauft
- 13) 1 Klafter = 4 Ster; 1 Ster = 1/2 Festmeter
- 14) P.J. Gouvy hatte 18 Kinder, von denen ihn 11 überlebten
- 15) Durch mehrfaches Einschmelzen im Frischfeuer und ständiges Ausschmieden wird kohlenstoffarmes Eisen (Stahl) gewonnen
- 16) Ab 1937 Ischbeck & Co; danach Arend, dann Unger
- 17) Zu STUMM & Co gehörten außer den 3 Gebr. Stumm: Braun, Röchling, Schmidt, Krämer, Zix, Schmidtborn
- 18) Das Neunkircher Eisenwerk ging schon 1806 an Stumm.